

Winternachmittag – Weihnachtsabend

Winternachmittag auf dem Berge. Eine lautlose Einsamkeit dehnt sich über die ganze Natur. Dort unten liegt die Stadt in überschleierter Bläue, so still, als schlafe sie. Ein wechselloses, gleichmütiges Licht über allem, und in der Ferne zergehen die nebelweißen Berge mit dem weißen Himmel. Amseln huschen lautlos durchs Gesträuch, rote Beeren, Mehlkirschen und Hagebutten an schwarzen, struppigen Sträuchern, vertrocknete Schlehen – das ist alles. Hier und da ein blaßgrünes, vergessenes Blatt. Und die Felder in endloser Weite. Durch die eingesunkene Schneedecke schimmert die bräunliche Erde, und geackerte Flächen bilden scharfgeschnittene dunkle Karos in dem einfarbenen, weißen Bergrücken.

Der Wald liegt in düsteren schwarzen Massen, in bläulicher Abstufung. Aber dann näher qualmt bräunlichroter Dunst in den Wipfeln der Eichen und die Stämme stehen wie schwarze Linien im weißen Grunde und darunter winden sich rote Wege, rotbraun vom durren Laube, durch den Schnee. Der Boden ist hart und glatt und es klappert jeder Schritt wie auf Holz. Man geht vorsichtig vorgebeugt, um nicht zu fallen. Der Schnee, der in buckeliger Kruste am Absatz haftet, zwingt zum vorsichtigen Auftreten und verleiht dem Gang ängstliche Unsicherheit.

*

Weihnachtsabend. Sie gingen durch die Straßen, in einzelnen Häusern flimmerten die ersten Kerzen und sahen so feierlich in die Nacht hinaus. In keiner Stunde hastet das Leben so schnell und jagen die Menschen so eilig wie in den letzten Stunden vor dem Heiligen Abend. –

In der Mette. Man öffnet die Fenster und lauscht auf die Weihnachtsglocken. Es ist ganz eigen. Die Luft rauscht von Tönen, die Nacht ist aufgescheucht, als gäre es fern im Schoße des Dunkels und quelle auf, um sich zu irgend einem Ereignis zu gestalten. Jedermann horcht, keiner spricht. Man muß immer hinhören, man wartet und wartet. Aber es tritt nichts Besonderes ein, man trennt sich von den Klängen mit einem Gefühl von angenehmer Erregung, aber nur halbgesättigt; die andere Hälfte ist unbefriedigte Enttäuschung. Dann in der Kirche. Man gräbt sich durch die Menge, die sich vorn gegen die Altäre besonders staut. Die kleinen Flammen legen sich zur Seite, sie sind von ihrem kleinen Flammenleben völlig in Anspruch genommen und achten kaum darauf, daß sie Kirchenkerzen sein sollen. Dünne Rauchfäden ziehen sich durch die kalte Luft und dehnen sich willkürlich hoch und tief.

Der Chor des Domes, worin sich der Hauptaltar mit dem Tabernakel befindet, ist vom Schiff durch ein feingearbeitetes, rankendes Eisengitter getrennt. Drinnen, links und rechts, aufsteigende weiße Bankreihen mit goldenen Leistenverzierungen.

Die Orgel und die Sänger waren am Ende des Ganges, hoch oben, unsichtbar, und der lateinische Gesang... brauste durch die Halle, und die steinerne Mauern sog den letzten zitternden Töne auf und sangen sie leise nach..



Dann auf dem Heimweg... Die Straßen waren wie zur Mittagsstunde belebt, die Mädchen geputzt mit neuen Weihnachtstüchern und Muffs, der Unbefangenheit beraubt und in geduldeter, unbequemer Neuheit eingepanzert. Lachende Studenten, viel junge Leute, Mädchen und Burschen. Vor dem Sternbäcker drängt man sich ums Rosengebäck, das in der Christnacht von zwölf bis ein Uhr verkauft wird, und dahinter in der Weinstube des Bäckerladens lachen rote Gesichter lebensfrisch beim nächtlichen Frühschoppen.

(Tagebuchaufzeichnungen von Max Dauthendey, Würzburg Ende 1890).

Aus: Max Dauthendey, Frühe Prosa. Herausgegeben von Hermmann Gerstner unter Mitwirkung von Edmund L. Klaffki, München, Wien 1967, Langen-Müller Verlag.

Lydia Bayer

Das Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg

– Museum Lydia Bayer –

Baugeschichte: Bereits Ende des 15. Jhs. wird das Haus Karlstr. 13 erwähnt und zwar im Besitz der Familie Haller. Nach mehrfachem Besitzerwechsel gelangt das Haus 1611 in die Hände des Juweliers Paul Kandler, der wohl die Fassade vermutlich durch Meister Jakob Wolff d. Ä. umbauen ließ, denn auf dem „Braunschen Prospekt“ der Stadt Nürnberg von 1608 hat das Haus im „Gemsens-Thal“ noch einen spitzen Dachkerker. Um 1720 dürfte das Chörlein in die Fassade eingefügt worden sein und aus der Zeit um 1740/50 stammt die Rokokostuckdecke, die ursprünglich im Vorplatz des 2. Stockwerks angebracht war. Um die Jahrhundertwende war dann in diesem Haus ein Nürnberger Spielwarengeschäft (Schrögler & Scheckenbach) mit einem „reichhaltig ausgestatteten Lager in Spiel- und Kurzwaren“ untergebracht und wurde später abgelöst von der Firma Christian Harrer (Gurken Harrer), der auch das Anwesen Karlstr. 15 gehörte. Die Stadt erwarb das Anwesen im Jahre 1961, um es als Museum umzugestalten. Zuerst bestand die Absicht, das ganze Gebäude in seiner früheren Form zu erhalten. Dieser Gedanke konnte jedoch nach näherer Untersuchung nicht weiterverfolgt werden: Die Bausubstanz war zu schlecht. Bedenken wegen der Feuersicherheit und der starken Belastung kamen auf.

Im Jahre 1967 entschloß sich die Stadt daher, neue Pläne für das künftige Museum auszuarbeiten. Sie gingen von vornherein davon aus, daß der wertvolle Giebel mit allen historischen Details und kostbare Einbauten wie Rokostuckdecke oder bemalte Türen erhalten bleiben sollten. Die neue Stahlbetonbauweise für das übrige Gebäude machte es möglich, das Haus in seiner ganzen Breite von neun Metern frei zu überspannen und dadurch eine größtmögliche Ausnutzung für museale Zwecke zu erreichen. Es ist so gestaltet, daß ein 2. Bauabschnitt auf dem Grundstück Karlstraße 15 später angeschlossen werden kann.

Rundgang durch die Ausstellungsräume: Wie lassen sich die Gedanken und Absichten für ein Spielzeugmuseum am besten in die Tat umsetzen? Welche Objekte eignen sich am meisten für die Eröffnungsausstellung? Wie lassen